Vermutlich kennen Sie das Phänomen: Es gibt Themen, mit denen beschäftigt man sich immer wieder einmal – und bei gänzlich Unbeleckten erweckt man damit den Eindruck, man kenne sich richtig gut aus. Wirklich durchdrungen hat man die Angelegenheit aber nie. Mir geht das so mit Wagner-Opern. Bei einigen Werken gelingt es mir einigermaßen mühelos, die verworrene Handlung in eine erzählbare Struktur zu verpacken. Doch gelegentlich rutscht mir eine Figur aus dem einen ins andere Stück, oft bin ich mir auch über ihre aktuelle Gestalt nicht im Klaren: Ist Fafner, als er in Wotans Auftrag die Burg Walhall baut, noch ein Riese oder schon ein Drache? Wahrscheinlich ein Riese, da baut es sich leichter. Schwieriger wird es bei musikalischen Fragen. Wie war das mit dem Leitmotiv des Speers: Symbolisiert es gleichzeitig den (gebrochenen) Vertrag? Oder bin ich schon wieder in einer ganz anderen Oper? Ich wünschte mir, jemandem gelänge es, diese komplexen Beziehungen auf ein gut lesbares System aus Grafiken und kurzen Texten herunterzubrechen, damit ich mich der Sache einmal systematisch annehmen kann.

Bei einem anderen Thema, bei dem es mir zugegebenermaßen ähnlich geht – und, wie ich immer wieder merke, vielen Architekten auch –, da ist dieser Wunsch jetzt in Erfüllung gegangen. Wir haben zur „Bodenfrage“ zwar selbst einmal eine Stadtbauwelt gemacht (Bauwelt 6.2018), aber – puhhh! – das ist über zwei Jahre her, und alle Zusammenhänge zwischen Boden, Politik, Wirtschaft, Stadtplanung und Architektur kann man nun wirklich nicht auf dem Schirm haben. Stefan Rettich, der das Thema seit langem beackert, ist es mit seinem Team vom Fachgebiet Städtebau der Uni Kassel gelungen, die wichtigsten Fragen zur Bodenfrage für jedermann gut verständlich in einer übersichtlichen Ausstellung zusammenzufassen. Die drei knallroten Billboards – „Boden und Klima“, „Boden und Ökonomie“, „Boden und Gemeinwohl“ – mit kurzen Texten und wunderbar gezeichneten Grafiken sind (leider nur noch bis 25. Oktober) im DAZ in Berlin zu begutachten. Doch glücklicherweise handelt es sich bei „Die Bodenfrage“ um eine Wanderausstellung; wir halten über die kommenden Stationen auf dem Laufenden. Und: Im November erscheint bei Jovis das Buch dazu.

Fafner, der Speer und der Boden

Jan Friedrich

freut sich über sachdienliche Hinweise zur Lösung seines Wagner-Opern-Problems

Bunte Baustellen und fluoreszierendes Acrylglas

Im Kunstmuseum Wolfsburg ist ein farbenfrohes Programm zu sehen. Absurd und ästhetisierend zugleich illustriert Ulrich Hensel Materialtexturen auf Großbaustellen, und Barbara Kasten spielt mit den Dimensionen von Fotografie und Skulptur.

Text **Bettina Maria Brosowsky**

Hensel zeigt das Unfertige, in analog fotografierten Bildern. Links: Düsseldorf, Grünstraße, 1998. Unten: Berlin, Mauerstraße, 2010
Fotos: Ulrich Hensel

Eigentlich sollte im Kunstmuseum Wolfsburg ab Mai eine große Ausstellung zur politischen Dimension künstlicher Beleuchtung stattfinden: „Macht! Licht!“. Sie wurde aber um mehr als ein Jahr verschoben. Besuche beschränken sich somit auf das flankierende Programm, das aus großformatigen Fotoarbeiten der US-Amerikanerin Barbara Kasten und des Deutschen Ulrich Hensel besteht und mit intensiver Farbigkeit punkten kann. Beiden Kunstschaffenden ist gemeinsam, dass sie wohl zu der Kategorie der „Artist’s Artists“ zählen: Geschätzt unter Insidern und Künstlerkolleg, dem breiten Publikum aber kaum bekannt. Und beide sind nicht mehr ganz jung: Kasten wurde 1936 in Chicago geboren, wo sie mittlerweile wieder lebt und arbeitet, Hensel kam zehn Jahre später in Düsseldorf zur Welt, und ist seiner Heimatstadt treu geblieben.

Bei der Kombination „Fotografie“ und „Düsseldorf“ denken viele an die sogenannte Becher-Schule des gleichnamigen Ehepaares, das ab Mitte der 1970er Jahre an der lokalen Kunstakademie eine ganze Generation erfolgreicher Fotokünstler prägen konnte. Unter ihnen sind bildgewaltige Superstars wie Candida Höfer, Thomas Ruff, Thomas Struth oder Andreas Gursky. Derartige Ausbildung hat Hensel nie genossen, er ist fotografischer Autodidakt und studierte neben Kunst und Film auch Psychologie. In den 1980er Jahren lebte er einmal mit Gursky in einer WG, seitdem gilt jener als Bewunderer der beharrlichen thematischen Stringenz Hensels. Denn den zieht es seit über zwei Jahrzehnten ausschließlich auf meist große Baustellen. Was Hensel dort erblickt und – dem Maßstab entsprechend – zu immensen, analog fotografierten Tableaus verdichtet, hat wenig mit handwerklichem Ethos, gar einer Heroik menschlicher Arbeit zu tun. Es sind die modernen Baukonstruktionen, die mit extrudierten Schaumstoffen, Folien, Geweben und diversen Befestigungssystemen vielleicht den Anforderungen aktueller Bauphysik genügen mögen, in ihren Schichtungen und Fügungen aber wie außer Kontrolle geratenes, riesiges Bastelwerk anmuten, wenn es an erforderlicher Sorgfalt mangelt.

Diesem Umstand gewinnt Hensel formale Kompositionen ab. Diese reichen von einem mit Materialtexturen angereicherten Konstruktivismus à la Mondrian bis hin zu Erzählungen irritierender Ratlosigkeit. Beabsichtigt oder unfreiwillig, illustriert Hensel so eine entzauberte Baukultur, die nur noch Blendwerk zusammenzulaminieren vermag, im maximalen Falle in der Oberflächenstärke einer sichtbaren Mauerwerksschale. Dieses Bauen verankert Hensel auf dem Boden der Tatsachen: Stets bildet ein Streifen horizontalen Baugrunds die Basis dieser verkommenen Gewerke, während die Bilder gleichermaßen absurde wie ästhetisierende Interpretationen anregen.

Von Barbara Kasten ist die Retrospektive ihres Werkes aus Plastik, Fotografie und Video zu sehen. Da wäre aus den 1970er Jahren ihre Reihe der „Seated Forms“: Stühle, etwa einen Kaffeehaus-Klassiker von Thonet, besetzt Kasten mit handgewebten Sisal-Skulpturen, deren Formen üppige weibliche Rundungen nachvollziehen. Durchgehend in starke Farben gefasst, bilden sie monolithische Objekte und hinterfragen eine nicht erst seit Bauhaus-Zeiten den Frauen zugewiesene Textilkunst, aber auch die gesellschaftlich statische Rolle des Weiblichen. Kasten hatte zuvor bei Trude Guermonprez studiert, die wiederum ab 1931 eine Schülerin der am Bauhaus ausgebildeten Weberin Benita Koch-Otte an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle gewesen war.

Auch für Kastens Beschäftigung mit dem Fotografieren bilden Bauhaus und László Moholy-Nagy den Referenzrahmen. Als „konkrete Fotografie“ befreit Kasten diese aus der Rolle des simplen Abbildens: Stattdessen wird sie die inszenatorische Instanz für Materialstudien und Arrangements im Studio oder auch in der postmodernen US-Architektur. Glasflächen, ihren Schnittkanten, Interferenzen mit Drahtgeweben, Opakes, Schatten und Spiegelungen erinnern an Foto-Experimente in Dessau oder, ganz offensichtlich, Arbeiten von Florence Henri, die dort 1927 studiert hatte. Das autonome zweidimensionale Bild wird eine dreidimensionale Wirklichkeit. In ihren aktuellen Arbeiten der Serie „Progression“ aus grellbunt fluoreszierendem Acrylglas vollzieht Kasten nun an ihrem „in der Kamera“ aufgebauten Bild eine „skulpturale Erweiterung“: Sie setzt dem großen, farbintensiven Fotoprint dreieckige oder rechtwinklige Flächen aus identischem Material auf. Das transparent bunte, dreidimensionale Flächenwerk wirft nun seinerseits farbige zweidimensionale Schatten auf das ähnlich konstruierte Fotomotiv – ein visueller wie auch kognitiver Kitzel unserer Sehgewohnheiten, zweifelsohne.

Ulrich Hensel. Zwischenwelten und Barbara Kasten. Works

Kunstmuseum Wolfsburg, Hollerplatz 1, 38440 Wolfsburg

www.kunstmuseum.de

bis 8. November

Die Begleitpublikation zu Barbara Kasten.Works (Verlag Walther König) kostet 34 Euro.

Blick in die farbenfrohe Ausstellung von Barbara Kasten. Parallels II aus der Serie „Progression“
Foto: Marek Kruszewski